

Rein ins Leben mit persönlicher Assistenz

Blitzlichter aus dem Alltag von Menschen mit Behinderungen und ihren Assistenten

Ein Film von *ambulante dienste e. V.* und *Lebenswege gGmbH*

- Verschriftlichung des Hörbaren -

[Einspielmusik]

(Café + in Wohnung)

Stimme aus dem Off:

„Wir freuen uns, dass wir mit unserem Film wirklich alle einladen können, sich ein Bild zu machen - ein Bild zur Bedeutung der Persönlichen Assistenz für Teilhabe und Inklusion.“

(auf der Straße)

Mann mit Brille: „Mein Name ist Raul, ich bin 29 Jahre alt. Mein täglicher Assistenzbedarf sind 12 Stunden am Tag und ich arbeite beim Radio als Programm-Manager.“

(in der Wohnung, aus der Haustür nach draußen)

[Lachen]

Assistentin: „Ja, das können wir auch mal ausprobieren.“ (lacht)

Frau in rotem T-Shirt: „Ich bin Sandra. Ich bin 31 Jahre jetzt – alt, jung, wie auch immer. Also ich habe, wenn ich zuhause bin – also Urlaub oder krank oder so – 18 Stunden Assistenz bewilligt bekommen, und wenn ich arbeiten gehe 11,5 Stunden.“

(Männer auf der Straße)

Assistent: „Ich heiße Ben, bin 30, bin fest angestellt bei *ambulante dienste* und spiele Bass in einer Rock-Band.“

(in der Wohnung beim Essen)

Assistent: „Also ich bin Alex und bin seit 5 Jahren Assistent bei *Lebenswege*. Bin dazu gekommen, weil ich nach meinem Studium in Bremen mal für einen Assistenzpflagedienst gearbeitet habe in Bremen – für den habe ich eine Studie geschrieben und die Assistenz eigentlich erst mal wissenschaftlich kennengelernt.“

(am Schreibtisch)

Raul: „Die Aufgaben, die meine Assistenten erledigen, sind – wie gesagt – vom Anziehen, Aufstehen, Essen zubereiten und so weiter, also diese pflegerischen Tätigkeiten. Darüber hinaus auch noch einkaufen, den WG-Dienst, den ich hab, zu erfüllen bzw. Erledigungen zu machen – zum Beispiel zur Post zu gehen, die nicht rollstuhlgerecht ist. Aber Sachen, die ich selber erledigen kann, die versuche ich dann auch selber zu machen.“

[Reißverschluss-ratschen]

Raul: „Ja.“

Ben: „Jut?! Geld, Handy, ...“

Raul: „Geld! Handy!“

Ben: „Ja. Hab ich beides aus dem Augenwinkel gesehen.“

(vor Schrank und Regal mit Pflanzen)

Mann mit Brille: „Also Assistenz beruht ja darauf, dass wir sagen, dass unsere Assistenznehmer wissen, wie sie es haben wollen. Das heißt also auch bei bestimmten pflegerischen Verrichtungen, aber auch, wie die Ordnung im Haushalt ist und so weiter. Eine wichtige Kompetenz ist, da einfach zuzuhören und die Meinung des Assistenznehmers voll und ganz zuzulassen, obwohl man manchmal vielleicht eine andere Meinung hat.“

(auf der Straße)

[ruhige, frohe Gitarrenmusik]

(auf dem Sofa)

Ben: „Selbstbestimmung oder selbstbestimmtes Leben bedeutet für mich als Assistenten, dass ich dem Assistenznehmer, für den ich dann zuständig bin, ermögliche ein Leben zu führen oder versuche, ihm ein Leben zu ermöglichen, wie jemandem, der keine Behinderung hat.“

(an der S-Bahnstation)

Ben: „Also Selbstbestimmung bedeutet für mich schon das, was es eigentlich heißt – dass jemand selbst bestimmen kann, was er will. Für mich ist allerdings jeden Tag im Grunde genommen überraschend, was man so alles selbst bestimmen kann.

Was man alles selbst bestimmen kann ist, dass jeder das Recht hat, dass ich darüber nicht wische - also über Bilderrahmen, dass ich eben auch drei Mal gehe, wenn das eben so ist oder, dass das Geschirr auch einfach mal stehen gelassen werden kann. Oder, dass - nein, die Fenster jetzt bitte nicht zu putzen sind, obwohl meine innere Schwester Ingeborg jetzt sagen würde: ‚Die sind schon längst fällig.‘“

(in der S-Bahn, vom Aufzug zum Haus)

Raul: „Selbstbestimmt zu leben bedeutet für mich, dass ich das machen kann, was ich will, wann ich will, ohne jemandem Rechenschaft dafür ablegen zu müssen, auch nicht meinen Assistenten. Also, wenn ich irgendeinen Spleen oder eine Macke hätte – vielleicht hab ich sogar eine, von der ich nicht weiß –, dass ich die dann auch einfach so durchziehe und nicht ständig von irgendwem gemäßregelt bzw. bevormundet werde.“

(in der Wohnung)

Sandra: „... jetzt los zu kommen, weil nachher kochen wir noch mit Sven und Alex zusammen. Und ich denke mal wir werden – also wir holen Sven dann ab und dann düsen wir zusammen, zu viert, in den Laden und kochen nachher.“

[Jackengeraschel]

Sandra: „Richtig doll hochziehen.“

Assistentin: „Zerren?“

Sandra: „Zerren.“ (grinst)

[beide lachen]

Sandra: „Schief ist ja eh schick, wa?“

Assistentin: „Ist halt ne asymmetrische Jacke.“

[beide lachen]

Sandra: „Die muss so sein.“

Assistentin: „Genau. Das ist halt der Style.“

Sandra: „Ich bin jetzt Trendsetter.“

Assistentin: „Genau.“

(Sandra vor ihrem Bett)

Sandra: „Ganz einfach gesagt: Selbstbestimmung – das ist Wahlmöglichkeiten zu haben. Also, dass ich mich entscheiden kann, was ich wie machen möchte. Ob ich spät ins Bett gehen will und dann eben lieber in Kauf nehme, morgens müde zu sein oder nicht. Welche Form der Ernährung ich wähle. Also, das geht in alle Bereiche rein. Einfach, dass ich wirklich verschiedene Möglichkeiten habe und sagen kann: ‚Dies ist mir wichtig, das ist meins, das passt zu mir und das möchte ich auch umsetzen.‘“

(beim Verlassen der Wohnung)

Sandra: „Machst du das Licht noch aus?“

Assistentin: „Hmhm.“ (nickt)

(Raul am Schreibtisch)

Raul: „Seitdem ich Persönliche Assistenz habe, habe ich das Gefühl, endlich erwachsen zu sein. Das klingt so spießig, o Gott, aber ich meine so im Sinne von meine eigenen Entscheidungen treffen zu können ohne den Rat meiner Eltern bzw. die Dienstleistung meiner Eltern in Anspruch nehmen zu müssen.“

(Sandra)

Sandra: „Es hat sich so gut wie alles geändert. (lacht) Also, vor allem, glaub ich, mein Lebensrhythmus. Vorher war es so, dass ich mich sehr nach dem Rhythmus meiner Eltern gerichtet habe. Also, wenn mein Papa dann – der ist Lehrer und muss halt pünktlich auf Arbeit, also um 8.00 Uhr morgens in der Schule sein – dann musste ich um 6.00 Uhr aufstehen, auch wenn ich zur Uni erst um 11.00 Uhr los musste.“

(in der Wohnung)

Sven: „Und dann noch den Rucksack.“

Alex: „Den packen wir gleich an den Rolli ran, oder?“

Sven: „Okay.“

Sandra: „Sollen wir schon mal vorfahren, weil ...“

Sven: „Wartet bitte.“

(auf dem Fußweg)

Assistentin: „Ist ja voll geil.“

Sven: „Jo.“

Assistentin: „Nicht schlecht.“

Sandra (aus dem Off): „Ich würd' halt entweder bei meinen Eltern leben oder in irgendeiner stationären Einrichtung. Und da käme ich. glaube ich. gar nicht klar. Also dann würde ich wahrscheinlich bei meinen Eltern noch leben. Deshalb ist auch – also, ich will mein Leben jetzt nicht als Highlight betrachten, glaube ich, aber es ist schon so, dass mein Leben so wie ich es lebe – so flexibel, so selbstbestimmt und ja einfach, wenn man das so sagen kann, relativ normal – wäre ohne Assistenz nicht möglich für mich.“

(Raul am Schreibtisch)

Raul: „Untypische Aktivitäten gibt es in meinem Leben nicht, weil ich einfach das tue, was andere Nichtbehinderte auch tun. Das heißt, ich reise, ich gehe auf Konzerte, ich mache verrückte Sachen bis spät in die Nacht und sehe nicht ein, das als untypisch zu betrachten, nur weil ich behindert bin. Das heißt, ich mache das einfach so wie andere auch, nur eben, dass ich Menschen mitnehme.“

[ruhige, frohe Gitarrenmusik]

(mehrere kurze Szenen ohne laut Gesprochenes)

(in der Buchhandlung)

Raul: „So einen Reiseführer, der *Experimental travelling* heißt oder so.“

Verkäufer: „So, da muss ich mal schnell nachschauen. Ich habe hier *Travel writing*, nee das ist was anderes, nee.“

Raul: „Vielleicht ist es auch nicht von *Lonely Planet*.“

Verkäufer: „Ach so, okay.“

Raul: „Auch nicht?“

Verkäufer: „Nee, tut mir leid, der taucht im Katalog nicht auf. Dass der ein bisschen älter ist und inzwischen vergriffen ist, das wäre dann ja auch eine Möglichkeit.“

Raul: „Das kann sein, ja.“

Verkäufer: „Oder, oder der Titel ist doch irgendwie anders und ich finde es einfach nicht raus.“

Raul: „Kann sein.“

(in der Küche)

Assistentin: „Boah, die riechen echt intensiv.“

Alex: „Schöner Geruch, ne?“

Assistentin zu Sven: „Das ist ne Pastinake. Die riecht ganz toll!“

Sven: „Ah!“

Assistentin: „Ah. (lacht) Willst du mal riechen?“

Sven: „Ja.“

Sandra: „Alex, ich komm dir jetzt über die Schulter glotzen.“

Assistentin: „Ja, der will sich aber nicht helfen lassen.“

Alex: „Nö, ich brauch bloß Anweisung.“

Sandra zu Assistentin: „Wieso will er sich denn nicht helfen lassen?“

Assistentin: „Keine Ahnung.“

Alex: „Nee, weeste doch, Porsch kocht allein.“

Alex: „Und wenn ick wiederkomm, dann wird da das Mega-Essen von euch dort stehen, denke ich.“

Sandra: „Wovon träumst'n du nachts?“

Alex: „Ich wollte die Hoffnung nicht aufgeben.“

Sandra: „Du kannst sie jetzt aufgeben, Alex. Die Enttäuschung ist dann umso herber, weißte?“

(am Esstisch)

Sven: „Meine ... bitte drauf.“

Assistentin: „Die Sets wieder drauf? Oder...“

Sven: „Ja.“

Assistentin: „Ich hol die mal.“

(im Café)

Ben aus dem Off: „Ich kann mir meine Assistenznehmer aussuchen, wenn die sich meine Person ausgesucht haben. Das finde ich sehr gut an dem Job und deswegen mache ich ihn auch. Das heißt also, ich bin nicht gezwungen bei irgendjemandem zu arbeiten, den ich nicht leiden kann und ebenso suchen die Assistenznehmer sich ja uns auch aus als Assistenten. Das finde ich sehr gut, denn von Anfang an steht da nicht ein Muss, sondern es steht erst mal ein ja. Also man sagt zueinander „ja“ und das finde ich sehr gut an dem Job.“

(auf der Straße)

[Wortfetzen rund ums Ankippen, Rolli-Training]

Alex (zu Beginn aus dem Off): „Das Heben und Tragen, das Rolli-Training, ist ja so angelegt, dass man selbst auch die Erfahrung macht, sowohl im Lifter als auch im Rollstuhl zu sitzen.

Also: Wie fühlt sich das an? Ich weiß auch, wie sich das anfühlt, mit so einem Rolli ungebremst mal so eine kleine Schräge herunter zu rollen. Das ist nicht allzu angenehm.

Weswegen ich solche Gefühle dann auch tunlichst meinen Assistenznehmern jetzt erspare.“

(beim Rolli-Training)

Mensch hinter dem Rollstuhl / Trainer: „Bevor ihr losfahrt, das gilt grundsätzlich, kontrolliert ihr bitte die Ausrichtung der Vorderräder. Wenn die sich querstellen ist das eine Bremse und ihr habt die Schubkarrenfunktion – ihr kippt den Assistenznehmer raus. Das ist unbedingt zu vermeiden!

Das kann man machen, indem man kurz ankippt – bitte immer mit Fußeneinsatz. Okay. Und jetzt bitte einmal absenken. In diesem Fall geht auch ohne Fußeneinsatz, weil der Winkel nur so gering ist.

Das Entscheidende für die Bewegung aufwärts war, den Griff zu lösen, einen Abstand zu entwickeln. Bitte nie den Fuß auswärts stellen, weil das automatisch zu einer Verdrehung des Rumpfes führt! Wunderbar! Für das erste Mal fast perfekt.“

(im Übungsraum)

Trainerin: „Nachdem wir jetzt also ausreichend geübt haben, wie man die Assistenznehmer aus dem Bett holt ohne Lifter, werden wir jetzt mal mit Lifter arbeiten. Und zwar bei allen Assistenznehmern, die eben halt keine Stabilität auf den Füßen haben, die sich nicht irgendwie halten können usw. ist es also wichtig, dass man mit Lifter arbeitet. Also, dass wir nicht einfach so [macht Hebebewegung vor] heben und tragen.

Nehm die äußeren, damit sie eben halt sitzen bleibt. Jetzt frage ich natürlich vorher den Assistenznehmer, bevor ich ihn ins Bett lifte, wie er gerne sein Bett gestellt haben möchte – also angenehm ist es für die Assistenznehmer, wenn das Kopfteil vorher schon hoch ist, und damit die, wenn ich sie ‘runter lasse, nicht so viel Druck auf dem Oberkörper haben.“

(im Café)

Kellnerin: „So, bitte schön.“

Raul: „Dankeschön.“

Kellnerin: „Ein Cappuccino.“

Raul aus dem Off: „Ich erwarte von meinen Assistenten, dass sie loyal sind im Sinne von ‚nicht hinter meinem Rücken irgendwas anderes denken als sie nach vorne preisgeben‘. Und, dass sie das tun, was ich in dem Moment möchte und mir im Nachhinein vielleicht

sagen, dass sie das nicht richtig fanden, aber nicht in dem Moment eine Debatte vom Zaun brechen, weil ich schon von mir glaube, dass ich die unmittelbaren Konsequenzen meines Handelns abschätzen kann.“

(in der Küche)

Sandra aus dem Off: „Von meinen Assistentinnen erwarte ich, dass sie nicht aus der Wohnung ‘raus gehen und dem Erstbesten, den sie treffen, erzählen, wie mein Tag heute war; also eine gewisse Verschwiegenheit – das ist mir extrem wichtig.“

(vor weißer Wand + im Café)

Ben: „Problematisch ist immer, wenn es um Nähe und Distanz geht. Wenn nicht ganz klar ist, was ist man jetzt gerade – bin ich jetzt ein Assistent oder komme ich jetzt schon in Bereiche ‘rein, wo ich als Freund gesehen werde. Und ist das vielleicht nur einseitig? Bin ich jetzt gerade in einer Situation drin, wo ich vielleicht auch fehl am Platz bin? – Das sind immer Situationen, wo man feinfühlig Antennen für haben muss und man ständig halt irgendwie so eine Situation beurteilen muss.“

(Raul am Schreibtisch)

Raul: „Schwierigkeiten mit Assistenz ist natürlich immer diese Nähe und Distanz. Das heißt, man erlebt den Tag gemeinsam, hat aber vielleicht manchmal das Bedürfnis, dann doch alleine zu sein. Oder man hat das Bedürfnis nach Geselligkeit, was aber nicht die Aufgabe der Assistenten ist.“

[Musik zum Ausklang]